

und Gesandte beim Umgang mit Byzanz unentbehrlich waren, nicht selten aber auch bewußt oder unbewußt zur Verschärfung der Gegensätze beitrugen. Das letzte Drittel des Buches befaßt sich mit dem griechischen Einfluß, der in Heiligenkult, Malerei, Bibliotheken und geistigem Leben des frühmittelalterlichen Rom auszumachen ist.

R. S.

Renate G o r r e, Die ersten Ketzer im 11. Jahrhundert: Religiöse Eiferer – soziale Rebellen? Zum Wandel der Bedeutung religiöser Weltbilder (Konstanzer Dissertationen 4) Konstanz 1982, Verlag Wolfgang Hartung-Gorre, 346 S. – Die Quellenaussagen über die ersten genuin abendländischen Ketzer des MA wurden oft behandelt, und sie sind dabei mehr zerredet als überzeugend gedeutet worden. Das liegt an ihrer bisweilen lapidaren Kürze, z. T. auch an ihrer mangelnden Übereinstimmung, vor allem aber an der Tendenz der Berichterstatter, das anstoßerregend Merkwürdige der neuen Ketzerlehren hervorzuheben, den Zusammenhang aber zu vernachlässigen, aus dem heraus diese Neuheiten erst verständlich würden. Wollte man hier weiterkommen, so nur auf dem Wege neuer Quellenfunde oder neuer Untersuchungsmethoden. Ersteres ist nicht in Sicht; letzteres versucht die Verfasserin. Sie will dabei ganz zu Recht bei den vier leidlich gut bezeugten Fällen (Vertus ca. 1000, Orléans 1022, Arras 1025, Monteforte 1028) herausfinden, ob und inwieweit die konkreten Lebensumstände der Betroffenen sowie zeittypische ‚mentale‘ Verhaltensmuster Fingerzeige zu einem tiefer dringenden Verständnis liefern können. In der Tat kommt sie in mancher Hinsicht über das bisher Bekannte hinaus: Sie vermag zu zeigen, wie sich in Vertus in der Champagne für den häretischen Bauern Leutard die soziale Lage darstellte; wie es im Falle der hochgebildeten Kleriker von Orléans um die politische Situation des französischen Königs Robert des Frommen bestellt war (der diese Leute verbrennen ließ); welches der wirtschaftliche Entwicklungsstand in Arras war, wo Bischof Gerhard von Cambrai auf Ketzer des städtischen Milieus gestoßen war; wie sich für die hochadligen Bewohner der Burg Monteforte in der Diözese Alba die politisch-wirtschaftlich-soziale Lage gestaltete. Vor allem hat sie auch viel Mühe darauf verwandt, die einzelnen Lehrpunkte der neuen Häresien in den theologiegeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen. Doch so verdienstlich das alles ist, so wenig überzeugt das Ergebnis der Bemühungen. Denn die Verfasserin ist durchwegs der Versuchung erlegen, überaus kühne Verbindungen zwischen solchen Hintergrunddaten und den zu deutenden Quellenaussagen herzustellen. Ein Beispiel: Es ist zwar schön zu wissen, daß religiöses Denken der Jahrtausendwende in starkem Maße magische Züge hatte, aber daraus kann man nicht den Schluß ziehen, für den armen Bauern Leutard und dessen Anhängerschaft seien Zehntverweigerung und Kreuzzerbrechen Ausdruck geistiger Emanzipation gewesen, insofern sie begriffen hätten, daß weder Christus noch der Dorfgeistliche ihnen etwa als Gut-Wetter-Macher viel nützten, weshalb sie keinen Anlaß mehr sahen, beiden die schuldige Verehrung zu erweisen; hier würde die Einbeziehung von Parallelfällen (zumindest hinsichtlich Kreuzeszertrümmerungen) weitergeführt haben. Von Nachteil ist auch die Unbefangenheit der Verfasserin gegenüber den herangezogenen Quellen: An sich hätte eine weiter ausholende Studie hier wohl zuerst ansetzen müssen, um zu klären, wes Geistes Kind denn überhaupt die Gewährleute waren und wie bei divergierender Überlieferung die Gewichtung der Quellenaussagen dann vorzunehmen sei, ja welchen Charakter diese Quellen überhaupt haben. Doch darauf geht sie nicht näher ein. Statt dessen verwundert sie sich über den gelehrten Ap-